

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1767

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0004

LOG Id: LOG_0027

LOG Titel: Artikel

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I.

Nachricht von der Kunstsammlung des Hrn.
General von Balmoden zu Hannover.

Der Herr Generalmajor von Balmoden, der sich gegenwärtig als Chur-Hannöverischer Gesandter in Wien befindet, hat frühzeitig angefangen, Werke der Kunst zu schätzen und zu sammeln. Sein Aufenthalt in England und seine hernachmals gethanen Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien haben ihm ungemein gute Gelegenheiten dazu an die Hand gegeben, die sich erstlich nicht allen Liebhabern darbieten, und dann vielleicht von einem jeden nicht auf eine gleich gute Art würden genühet worden seyn. Der gute Geschmack bleibt immer ein besonders Geschenk des Himmels. Die Erziehung kann ihn bilden, nicht erschaffen: und in beyden Fällen ist er dennoch oftmals eine völlig fruchtlose oder doch gefährliche Neigung, wenn die äußern Glücksumstände sie nicht begleiten und erleichtern. Diese fallen sehr wenigen zu Theil, und daher müssen es die übrigen Liebhaber, Künstler und Gelehrte, dankbarlich und mit Freuden erkennen, wenn die Vorsehung ihrem Vaterlande Kenner und Freunde der Künste schenket, die fähig, geneigt und im Stande sind wohlgewählte Kunstsammlungen anzulegen, und diese nicht wie Gräber

der Künste zu verschließen, sondern ihnen auch von Zeit zu Zeit und zu einem unschädlichen Gebrauche zu eröffnen. Nicht ein jeder kann nach Corinth oder nach der Schule der Künste, nach Rom, gehen: und da eben dieses und der bisherige Mangel guter und bekannter Antiken- und Schildereysammlungen vielleicht mit eine Ursache ist, daß sich so wenige unserer hiesigen Künstler über das Mittelmäßige erheben, so hätte ich hier zwar eine gute Gelegenheit meiner Hochachtung für den Herrn General von Walmoden, und meiner Dankbarkeit für die hieher gebrachte treffliche und lehrreiche Sammlung, auch Namens der hiesigen Künstler und meines Vaterlandes, freyen Lauf zu lassen, ich will mich aber für ist damit begnügen, diese Sammlung kürzlich zu beschreiben, damit man auch hier finden lerne, was man sonst nicht gesucht haben würde.

Einer zahlreichen und schönen Bibliothek nicht zu erwähnen, bestehet diese Sammlung aus Schildereyen, Zeichnungen, Kupferstichen, Statuen und einigen geschnittenen Steinen: und erstere, die Schildereyen, mehrentheils aus der in Braunschweig erkauften Berkelmannschen, und der ungleich ansehnlicheren in Avignon erstandnen und bekanntern Sammlung des Chevalier Mornas, welche in Italien noch ansehnlich vermehret worden. Ich erwähne ihrer für ist nur kürzlich, weil der Herr General einen großen Theil derselben mit nach Wien genommen, und von denen allhier zurückgelassenen einige sehr schöne und Hauptstücke an seinen Herrn Bru-

Bruder, den Herrn Cämmerer von Balmoden, der gleichfalls ein großer Kenner ist, abgetreten hat.

Unter denen Zeichnungen, welche sich gegenwärtig auch in Wien befinden, ist eine aus einigen hundert Stücken bestehende Sammlung von Original-Handzeichnungen des bekannten französischen Landschaftsmalers Bernet, welche er auf seinen Reisen in Italien nach der Natur versertigt, vorzüglich sehenswerth. Sie fand sich unter der Verlassenschaft von Bernets Bruder, die bey des Hrn. Generals Aufenthalt in Neapel öffentlich versteigert wurde.

Die Kupfersichsammlung ist sehr zahlreich; und bestehet, auſſer dem ganzen Verlage der Calco-grafia Apostolica, und den wichtigsten Museis und in Kupfer gestochenen Gallerien und Werken, aus einer großen Menge einzelner nach den Schulen gesamleter und in Ordnung gebrachter Blätter. Unter den erstern sind die Pitture di Ercolano, so weit sie herausgekommen, die Galeria Fiorentina, und alle Werke des Piranesi, die nunmehr allein schon zehn Foliobände ausmachen, das merkwürdigste. Unter den einzelnen Blättern sind es Hogarths, Callots und Rembrandts fast vollzählige Werke, in denen nicht nur die seltensten, sondern auch viele bisher noch nicht bekannte Stücke dieser Meister in die Augen fallen, und für den grotesken Geschmack der Modeliebhaber vielen Reiz und zum Theil auch vieles Verdienst haben.

Die Statuen, welche sämmtlich hier zurückgeblieben, und in einem Saale des an der Herrnhäuser Allee gelegnen Walmodenschen Gartens aufgestellt worden, sind die vornehmste Zierde der ganzen Sammlung. Daß es unendliche Schwürigkeiten habe, etwas ansehnliches von guten und alten Statuen zusammen- und aus Italien herauszubringen; und daß man aus dieser Ursache so wenig gutes von der Art Kunstwerken in Deutschland und besonders in diesen Gegenden zu sehen bekommt; dieses giebt diesen Statuen für uns und alle deutschen Kenner und Künstler einen doppelten Werth, und verbindet mich ihrer weitläufiger zu erwähnen, und einige Hauptstücke näher zu beschreiben. Ich will sie Stück für Stück namhaft und mit den Antiken den Anfang machen.

I.

Perseus und Andromeda, ein altes Gruppo von weißem Marmor, in Lebensgröße.

Der Künstler hat den Augenblick gewählt, da Andromeda von ihren Fesseln und der Todesangst befreuet worden, und von dem Felsen, an welchem sie ohne des Perseus Liebe und Heldenmuth einen grausamen, unvermeidlichen und unverdienten Tod hätte erwarten müssen, zu ihrem Erretter und Liebhaber herabsteigt. Perseus empfängt sie mit seiner rechten Hand. Das besiegte Ungeheuer liegt zu beyder Füßen.

Daß dieser Augenblick weislich gewählt und unter allen, welche die Fabel der Andromeda an die Hand giebt, für den Meißel der beste und schicklichste sey, brauche ich nicht auszuführen. Mehr Handlung würde den Ausdruck verdorben und wild gemacht haben. Auch hat der Künstler einer alten erhobnen Arbeit im Pallaste Matthäi zu Rom ¹⁾ und Püget in seiner zu Versailles stehenden Gruppe sich eben desselbigen bedienet.

Wie unser Künstler ihm Genüge geleistet? dies ist eine andre Frage. Verwöhnte oder halbe Kenner beklagen, daß der Blick und die Mine der Andromeda nichts sage, denn sie finden darinn keinen starken und so stark ausgedruckten Affekt, daß sie ihn so gleich und ohne zu denken mit Namen nennen und mit Händen greifen könnten. Aber welchen Affekt hätte ihr der Künstler in einem so hohen Grade geben sollen und müssen? Die ängstlichste Furcht vor einem unvermeidlichen Tode, wozu ein harter Orakelspruch sie bestimmt hatte; das grausame Bewußtseyn, daß sie denselben für die Thorheiten ihrer eignen eiteln Mutter erleiden müsse; und Schaam und Verwirrung, halbnackt und als eine Mißethäterinn dem Blicke des schönen Helden blosgestellt zu seyn, hatten wenige Augenblicke zuvor ihr zärtliches jungfräuliches Herz bestürmet. Die ganz unerwartete und feurige Anerbietung des lebenswürdigen, geflügelten und göttlichen Fremdlings, sie erstlich von

D 3

dem

1) Admiranda Rom. Antiquit. — a J.S. Bartolo delineata. Romae 1692. Tab. 30.

dem auf sie zu brausenden Seeungeheuer zu befreien und alsdann mit den anständigen Ketten der Liebe zu binden, hatte ihre Verwirrung nur noch durch Erstaunen und Verwunderung vermehren müssen; welches alles, nebst dem Wehklagen der Ihrigen, so lange der darauf folgende Kampf des Perseus mit dem Ungeheuer noch fortbauerte, sie natürlicher Weise vor Furcht und Erwarten völlig außer sich bringen mußte. Die Gefahr ist aber nun auf einmal vorbei. Das Ungeheuer ist glücklich erlegt, und liegt mit einem noch gegen sie gerichteten Nachen zu ihren Füßen; und Perseus biethet ihr seine siegreiche rechte Hand, den zweyten Theil seiner Versprechung wahr zu machen. Man denke sich in der Andromeda Stelle, oder man erinnere sich derer Missethäter, die statt des erwarteten tödtlichen Streiches Begnadigung erhalten; so wird man es begreiflich, natürlich und vortrefflich finden, daß sie der Künstler gleichsam als von einem Traume erwacht und betäubt, und ohne Merkmale der Dankbarkeit, Freude und Zärtlichkeit vorgestellet habe. Ein vor Zärtlichkeit schwachtender Blick, eine entzückte Dankbarkeit, eine lebhaftere Freude, wären bey ihren Umständen, bey ihrer gesunden Vernunft und hohen Stande unwahrscheinlich, unnatürlich und ein Uebelstand gewesen. Alles was der Künstler, der Kenner des menschlichen Herzens, der Freund der Wahrheit thun konnte, war dieses, daß er sie dem Perseus auf eine mechanische Art mit noch furchtsamen, wankendem Schritte, so wie er gethan, entgegen gehen ließ, und daß er durch die anscheinende Ruhe in ihren

ihren Gesichtszügen die auf den kurz vorhergehenden Sturm erfolgte Stille ihrer Seele ausdrückte, die dem glücklichen Perseus, wie die Morgenröthe den Tag, alle jene belohnenden Empfindungen verspricht und dem Zuschauer sie erwarten heisset.

Perseus ist eben so meisterhaft geschildert. Er kömmt von dem zweydeutigen Gefechte zurück, den Lohn seiner Heldenthat in der schönen Andromeda zu empfangen. Die an den Händen, Armen und Beinen sanft durch die Haut hervortretenden Adern sind Merkmaale, daß er vom Gefechte noch erhitzt sey. Er ist eifertig. Er hat sich noch nicht die Zeit genommen, den Medusenkopf, der hier wie auf einigen Gemmen²⁾ geflügelt, aber durch den Tod verstellt, abgebildet worden, von sich zu legen. Er hat ihn noch in der linken Hand; aber von sich und der Andromeda abgekehret. Mit der rechten Hand, die in die Höhe gerichtet ist, unterstühet er die bebende und mit furchtsamen Schritten sich ihm nähernde Andromeda. Sein Blick ist zärtlich und Erwartungsvoll aufwärts gegen sie gewandt. Man glaubt in selbigem aber zugleich die freudige Empfindung einer glücklich überstandenen Gefahr und eine gewisse heimliche Zufriedenheit über sich selbst zu entdecken, so wie sie sich für einen Sohn Jupiters schickte, und einem siegreichen Helden zukam, der sich seines Werthes und Ursprungs bewußt und auf beydes bey andern Gelegenheiten eifersüchtig war. Sein Schritt, womit er sich dem schönen Mädchen

2) Stosch pierres gravées Tab. LXV.

nähert und zugleich das erlegte Ungeheuer niedertritt, ist entschlossen, männlich, belebter und sicherer als der ihrige. Sein ganzer Körper ist in einer leichten, anständigen Bewegung und so, wie seine Seele, ganz auf die Andromeda gerichtet. Ein Liebhaber mit minder lebhaftem Affekte würde vielleicht, wenn er auch jemals für seine Schöne hätte siegen können, das gefährliche Bild der Meduse, so wie sein von Blut triefendes siegreiches Schwerdt, erst sorgfältig bey Seite gelegt haben; und, wäre er in unsrer neuen Welt zu Hause, vielleicht erst gar die schönste und wohlriechendeste Gestalt angenommen haben, ehe er sich unterwunden sich seiner Gebietherinn ehrerbietig zu Füßen zu werfen. Perseus dampft dagegen vielleicht noch von dem Kampfe, den er für die Seinige übernommen und vollbracht hatte. Seine Flügel an Kopf und Füßen triefen vielleicht noch von dem Blute und Wasser, welches das verwundete Ungeheuer nach ihm in die Höhe gesprühet; denn bey seiner Liebe, Erwartung und Siegesstolze, war jenes der anständigste Wohlgeruch für seine Geliebte und dies der natürlichste Schmuck für ihn. Seine Eilfertigkeit ist eine edle Natur und glücklich der Künstler, der wie der unsrige sie kennet und zu schildern weis!

Dieses ist das Bild der Seele, des Herzens und des Geistes, welche die Fabel und nach selbiger die Imagination des Künstlers beyden Figuren gegeben hat; und so glücklich wie er in dem schweren Ausdruck derselben gewesen, eben so glücklich ist er in der Bildung ihrer körperlichen Schönheit.

Andromeda ist ein liebenswürdiges Mädchen, das, nach der nicht überflüssigen Völligkeit ihrer Brüste und der weichen Rundung ihrer schönen Wangen zu urtheilen, siebenzehn bis achtzehn Jahre erreicht haben mag. Das Profil ihres Kopfes ist ungemein schön. Er ist nach einem hohen Ideal gearbeitet. Sie wird bey einem jeden, der sie siehet, ein Herz hat und ihr Schicksal weis, die sanftesten Regungen und, wie in dem Busen des Perseus, Liebe und Mitleid erregen.

Non duris digna catenis

Sed quibus cupidi inter se jungantur amantes.

In dem Ideal ihrer Bildung, die völlig griechisch ist, hat sich der Künstler von der Tradition des Ovidius, die er ohnedem vielleicht nicht kannte, und mit Recht, entfernt. Hätte er derselben so sklavisch gefolgt als der Erfinder der Figuren im Temple des Muses, so hätte er, wie dieser die Andromeda zu einer Mohrinn mit gepletzter Nase machen müssen: denn Ovidius läffet den Perseus, um sie zu befreien

inter Aethiopum populos Cepheiaque arva.

Metam. IV. 667.

anlangen, und nennet sie in der Heroide der Sappho an den Phaon

patriae fuscam colore suae;

obgleich Strabo, Josephus, Mela und Plinius einmüthig berichten, Cepheus, ihr Vater, sey König zu Toppe in Palästina gewesen, woselbst man die Ueber-

bleibsel der Kette, mit der sie an dem Felsen gefesselt worden, ja selbst die Knochen des durch den Perseus erlegten Ungeheures zum Theil noch zu ihrer Zeit vorgezeigt habe. Shaw versichert von den an der barbarischen Küste wohnenden Völkern, und besonders von ihren Weibern, daß man sie selbst in England für schön halten würde, und daß sie die weißeste Haut hätten, die man sich nur vorstellen könne 3). Ovidius, und die so ihm in der Bildung der Andromeda folgen mögten, irret also auf alle Art; und verständigen Künstlern mag auch dieses ein Beyspiel seyn, daß Dichter mit Vorsicht und Geschmack und nicht mit sflavischer Dienstbarkeit und Treue nachgeahmt werden müssen.

Die Bildung des Perseus verräth mehr als einen gemeinen Jüngling — einen Helden, der schon große Thaten gethan, und noch mehrere versprach. Er ist gedrungen und stark, ohne herkulisch zu seyn. Seine Muskeln sind stärker angedeutet als bey gemeinen männlichen und menschlichen Figuren; Bey Göttern, welche sich auch die alten Künstler aus einer feinern und unvergänglichen Substanz bildeten, liegen sie, zum Merkmaale einer ewigen unvergänglichen Jugend, mit der Haut weicher zusammenschmolzen. Seinem Kopfe hat der Künstler eine so reizende, feine, jugendliche und doch männliche Schönheit zu geben gewußt, daß der Blick des Liebhabers mehr auf ihn als die Andromeda geheftet bleibt,

3) In seinen physischen Anmerkungen über Algier und Tunis im 3ten Kapitel.

bleibt, und daß man eben dadurch empfindet, Perseus sey die Hauptfigur und von einem edlern Geschlechte als Andromeda. Er war ein Sohn Jupiters und sie eine Tochter eines gemeinen Königes. Der höchste Grad der Heldenschönheit, da wo sie mit der göttlichen gränzet, läßt sich vielleicht nirgends sinnlicher zeigen und lebhafter empfinden als eben in dem Contrast der Köpfe dieser beyden Figuren.

Sie sind beyde sehr einfach und leicht bekleidet; Andromeda mit einem über die linke Schulter geworfenen und bis auf die Hüften heruntergefallenen Gewande, und Perseus mit einem kurzen Heldennian- tel, der auf seiner rechten Achsel mit einem Knopfe zusammengehungen ist und nichts als seine Schultern und den Rücken bedeckt.

In dem Haarschmucke der Andromeda herrschet gleichfalls eine ungemeyne Einfalt. Sie sind über der Stirne seitwärts zurückgeschlagen, und hinten in einen Knoten zusammen gebunden.

Das Seeungeheuer ist als eine Nebenfigur schlecht und nachlässig weg gemacht. Der Kopf desselben hat einen langen Saurüssel; der Hintertheil ist mit Schuppen und Flossfedern versehen. Ich überlasse es größern Alterthumsverständigen als ich bin, mit kritischer Richtigkeit zu beweisen, daß es vorzeiten dergleichen sonderbare Thiere wirklich gegeben habe; und den Naturkündigern, es von jenen Zeiten zu leugnen, von den unsrigen aber darzuthun, daß sie wenigstens von so beschaffenen Ungeheuern

heuern, die unsern Töchtern und Schönen nachstellen, völlig frey sind. Der Künstler hatte allenfalls die Freyheit sich ein Ungeheuer zu erschaffen wie er es für nöthig fand; und dieser kann er sich in Betracht seiner Gestalt eben sowohl bedienet haben, als in Betracht seiner Größe, welche er um Raum, Zeit und Marmor zu ersparen freylich kleiner eingerichtet hat, als Liebhaber des Wunderbaren, Schrecklichen und Großen vielleicht erwartet und verlangt haben mögten.

Es scheint dieses Stück in die Zeiten des hohen Styls der griechischen Kunst gesetzt werden zu können; doch mein Auge ist nicht geübt genug etwas Gewisses darüber zu bestimmen, da auch ein Künstler aus den Zeiten des Verfalls der Künste, die Kennzeichen jenes Styls nachahmen und vielleicht erreichen konnte. Herr Winkelmann wird vielleicht etwas zuverlässigers davon und von der Geschichte des Stückes in seinen nunmehr fertig gewordenen, mir aber noch nicht zu Gesicht gekommenen *monumenti inediti* beybringen. Er hat es in Rom gesehen, allwo es der Herr General von Waldmoden von dem Herrn Jenkins nebst verschiednen andern Antiken erhalten hat. Mir ist es genug in dem meisterhaften Ausdrücke, in der Zeichnung, in der Composition und in der äußern Beschaffenheit desselbigen viele und unfehlbare Merkmaale eines sehr hohen Alterthums und eines vortrefflichen Künstlers bemerkt, und diese zum Theil bekannt gemacht zu haben.

II.

Minerva eine alte Statue mittlerer Größe von weissem grobkörnichten Marmor.

Sie ist stehend vorgestellt; mit einem geformten Helm ohne Feder oder Verzierung auf dem Kopfe, mit den Schlangen und Bilde der Gorgone auf der bepanzerten Brust, mit einem Speiße in der rechten und einem Schilde in der linken Hand. Die beyden Arme und der Schild sind neu: der Kopf und das übrige aber alt und von ganz ausnehmend schöner und wohlhaltner Arbeit. Sie ist schön, wie die Weisheit, und ehrwürdig, als eine tugendhafte Jungfrau — es sind nicht die auf ihrer Brust um den Kopf der Gorgone künstlich herumgeschlungenen Schlangen, sondern die in ihrem schönen Gesichte ausgedruckten Charaktere der Gottheit und die Würde ihrer ganzen Figur, die einen zu ihrer ehrfurchtsvollen Liebe hinreißen. Sie war die Schutzgöttinn der Griechen und der Stadt Athen vor andern, weil sie die Künste, deren Erfinderinn und Göttinn sie war, fleißiger und glücklicher als andre Völker trieben. Unser Künstler hat sie auch außer Athen ehrwürdig gemacht. Möchte man ihr und ihren Künsten nur so opfern und opfern wollen, als zu Athen! Die Empfindung ihrer Schönheit wird den Willen und das Studium derselben, nebst einigen äußern Umständen das Vermögen dazu hervorbringen.

III.

Ein geflügelter Amor, mit rückwärts auf den Rücken gebundenen Händen; eine alte Statue von weißem grobkörnichten Marmor.

Der Ausdruck ist, wie er sich zu der Situation schicket; Amor weint und läßt für Traurigkeit und Unmuth den Kopf hängen, weil seine Mutter, aufgebracht und zornig, daß er die schönere Psyche wider ihren Befehl zu lieben sich unterstanden, die unschuldige Psyche verfolgt und ihn in Fesseln schlagen lassen. Er steht fast in eben der Stellung, in welcher man ihn auf einem geschnittenen Steine der Mediceischen Sammlung 4) antrifft.

IV.

Ein schlafender Amor ohne Flügel; eine alte Statue von weißem Marmor.

Er liegt in keinem tiefen oder ruhigen Schlafe, sondern er scheint nur aus Schalkheit die Augen geschlossen zu haben, oder doch wenigstens durch Träume beunruhigt zu seyn: denn Arm und Beine sind nicht so schlaf als sie bey einem, vollkommenen ruhig schlafenden Kinde seyn müßten, sondern sie sind in einiger Anstrengung und in einer unbequemern Stellung, als ein Schlafender suchen würde. Das linke Bein hat er über die Keule des Herkules geschlagen, und mit der einem Hand ist er dem Griffe derselben so nahe, daß er sie ergreifen zu wollen scheint.

4) Mus. Florent, Tom. I. Tab. LXXIX, n. 9.

net. Diese Keule sowohl als die Löwenhaut, auf der er ruhet, sind Zeichen seiner Macht, und sein Köcher, der unter der Löwenhaut hervorragt ein Beweis, daß er der Liebesgott ist. Man hätte ihn sonst für einen jungen Herkules oder den alles bezwingenden Schlaf ansehen können. Letzterer ist von den alten Künstlern auf eine sehr verschiedene Art abgebildet worden.

Stehend findet man ihn auf einer alten Urne beyrn Gruter 5). Er ist daselbst mit Flügeln vorgestellt, und stüzet sich schlafend auf eine umgekehrte Fackel. Daß es der Genius des Schlags seyn solle ergiebt sich aus der Ueberschrift: SOMNO ORESTILLA FILIA.

Eben so, aber ohne Innschrift und mit einem Kranze in der Hand, steht er auf einem alten Sarcophagus, den Gori beschrieben 6).

Liegend und wie unser Amor auf der Löwenhaut, aber auch wie die vorigen geflügelt und mit einem Kranze von Mohn- und andern Blumen, nebst einer Eidechse

5) Inscript. p. CCCIV. n. 9. In denen Antiquités sacrées & profanes des Romains expliquées par M. A. V. N. Haye. 1726. fol. p. 145. ist eben diese Urne, aber falsch abgebildet; man hat nemlich die Flügel weggelassen; und Spanheim, der in Observ. ad Callimachum. p. 459. die Nothwendigkeit derselben daraus beweisen wollen, hat auch eine schlechte Zeichnung davon gehabt, indem er ihn wachend vorgestellt.

6) Gori Columb. Liviae Augustae. Tab. XIII. p. 31.

Eidechse zu seinen Füßen, und einer Erdratte neben sich, stehet er in dem Vorsaal der Bibliothek des heiligen Marcus zu Venedig 7).

Fast eben so ist die beyrn Maffei 8) beschriebne Statue beschaffen. Nur die Löwenhaut und Erdratte sind weggelassen; und der Genius hat, statt des Kranzes, einige Mohnköpfe in der Hand und ruhet, wie eine fast ganz ähnliche Statue zu Dresden 9), auf einem Löwenkopfe.

Noch andre Statuen und Abbildungen des Schlafes erwähnt der Abt Winkelmann 10).

V.

Ein Genius oder Amor, der in der rechten Hand einen Vogel hält; eine alte Statue in der Größe eines sechsjährigen Knaben.

Die Bedeutung dieses Stückes, welche allegorisch seyn kann, ist mir unbekant. Vielleicht ist es eine Vorstellung der tändelnden Liebe und der Flüchtigkeit ihrer Freuden? Vielleicht hat zu dem Ende der Künstler den Amor hier eben so mit einem Vogel tändeln lassen, als es die Lesbia beyrn Catull mit ihrem Sperlinge that

quem plus illa oculis suis amabat

und

7) Statue della libreria di San Marco. Part. II. Tab. 39.

8) Maffei Raccolta di Statue. Tab. CLI.

9) Recueil des Marbres de Dresde. Tab. 146.

10) Allegorie S. 76. 77. Vorrede zur Geschichte der Kunst. S. XVI.

und um den sie sich bey seinem betrübten Todesfalle

Die Augen roth geweinet,
Die Augen, die von Freude
Und Scherz und Liebe glänzten.

Die Form aller dieser von Nr. III. bis ist beschrieben alten Kinderfiguren ist ohngefähr eine und eben dieselbige von den Fiamingischen Kindern verschieden und der Natur getreuer. Letzteres ist hauptsächlich von den Köpfen zu verstehen. Der unter Nr. III. beschriebne Amor kommt dem Fiamingischen Ideal am nächsten.

VI.

Paris, eine alte Statue mittlerer Größe
von Marmor.

Er stehet gedankenvoll, welcher Göttinn er den Apfel der Eris geben solle? Diesen hält er in der linken; seinen Hirtenstab aber in der rechten Hand. Seine Kleidung ist der Fabel gemäß die Phrygische; die bis auf die Knöchel herabgehenden Beinkleider sind geschlossen, da sie sonst wohl bis auf die Knie zugeschnürt zu seyn pflegen, und außer dem Rocke mit Ermeln hat er noch einen Mantel um, der auf der rechten Achsel mit einem Knopfe zusammen gehängt ist.

VII.

Atys; eine alte marmorne Statue mittlerer
Größe.

Der schöne Knabe, um den Cybele vergeblich seufzte, und den sie aus Rache mit einer sonderba-

ren Tollheit bestrafte, damit andre Schönen, auf die sie eifersüchtig war, nicht glücklicher bey ihm seyn möchten, ist von dem Künstler in einer schwärmenden Fröhlichkeit vorgestellt worden, welche sein noch unverstümmelter Körper mir jedoch nicht erlaubt als ein Merkmaal, seiner Raserey anzunehmen. Er scheint zu singen. Mit der linken Hand hält er seine Rohrflöte in die Höhe; mit der rechten seinen Hirtenstab. Seine Bekleidung ist ungemein kunstreich gearbeitet, und um die phrygische Tracht genau kennen zu lernen, sehr lehrreich.

Seine Mütze theilet sich hinten im Nacken in drey lange Zipfel. Zweye derselben sind vorwärts über die Schultern geschlagen; der dritte hängt auf den Rücken herunter und endigt sich in einen Knoten, so daß eine solche Mütze zur Bedeckung der Haare und zur Verhüllung des Halses eben so bequem gewesen seyn muß, als unsre Reisehüte. Der Abt Winkelmann erwähnt in seiner Geschichte der Kunst ¹¹⁾ eines jugendlichen Kopfes in der Villa Negroni mit einer phrygischen Mütze, von welcher hinten ein Schleier herunter geht womit vorne der Hals und das Kinn bedeckt worden, und bedienet sich desselben zu einer glücklichen Erklärung des Paris beym Biegil, von dem es heißt:

Moeonia mentum mitra crinemque madentem
Subnixus.

Aen. IV. v. 216.

Deutlicher aber wird diese Stelle durch unsre Statue,
und

11) S. 308.

und durch das, was Servius ¹²⁾ von der phrygischen Mütze sagt: daß sie spitzig und vorwärts gebogen, auch zur Bedeckung der Backen geschickt gewesen sey. Auch läßt sich noch eine andre Stelle des Virgils daraus erklären, wo die Weichlichkeit der Trojaner beschrieben wird, und es heißt:

Et tunicae manicas et habent redimicula mitrae.

Aen. IX. v. 616.

Diese redimicula sind nichts anders als die drey langen Zipfel der Mütze, die an unsrer Statue sichtbar sind.

Der Rock hat enge Ärmel und bedeckt den Körper, wie die ungarische Kleidung, bis auf die Knöchel der Füße. Alles ist aus einem Stücke; er war aber, um angezogen werden zu können, wie hier zu sehen, von der Herzgrube bis auf die Knie und unter denselben vor den Schienbeinen offen. Vor den Schienbeinen ist er mit Knöpfen zugemacht; von der Brust aber bis auf die Knie ist er offen und zu beyden Seiten wie auch hintenherum wie ein Seegel aufgeblasen, so daß man seinen schönen runden Unterleib ganz frey zu sehen bekommt. Pignorius ¹³⁾ fand eben das an einer Statue des Ulys, die im Anfange des vorigen Jahrhunderts bey Tournay ausgegraben worden; und da sich etwas Aehnliches an mehreren alten Bildnissen desselben wahrnehmen läßt, so schloß er, die alten Künstler hätten mit diesem aufgeblasenen Gewande auf die Geburt des Ulys

12) ad hunc locum.

13) Magnae Deumae matris initia. Paris. 1623. 4.

gezielt, und damit ausdrücken wollen, was Arnobius ¹⁴⁾ von seiner Mutter erzählt, daß sie sich an einer gewissen Art Früchten (*malum punicum*) versehen, schwanger dadurch geworden, und auf diese Art den Atys zur Welt gebracht habe. Gori ¹⁵⁾ tritt derselben Meynung bey.

VIII.

Bacchus; eine alte Statue mittlerer Größe von weißem Marmor.

Ein schlanker schöner Jüngling, fein, doch voll in den Umrissen, und mit der Blüthe seiner ewigen Jugend, oder vielmehr der göttlichen Natur, auf eine sichtbare Art, und so bekleidet, daß sie einem jedem in die Augen fallen muß. In seiner ganzen Figur ist nichts kanticht, hart und abgeschnitten. Alle Muskeln sind groß gehalten, und fließen sanft in die Bildung voller Grazie zusammen, die dem Weingott so eigenthümlich ist. Sein Kopf, gleichet im Profil dem schönen Bacchus auf einer Münze von Thasus ¹⁶⁾, und ist mit einer Kopfbinde und Kranze von Weintrauben und Ranken umgeben. Der ganze Körper ruhet auf dem rechten Beine. Neben ihm stehet der Stumpf eines Baumes, um den sich eine Schlange und Epheu herumgelegt; und bey demselben sitzet ein kleiner Panther, der seine Tazzen auf einen Weinschlauch gelegt hat. Die Arme sind beyde neu. Mit der linken Hand scheint er eine Schaaale zum

14) Arnobius adversus gentes libro V. initio.

15) Mus. Florent. Tom. III. Tab. LXXX.

16) Beger. Thes. Brandenb.

zum Munde bringen zu wollen; in der rechten hält er eine Weintraube.

IX.

Eine männliche Figur mittlerer Größe von weißem Marmor.

Es ist eine stehende Figur; fleischichter und stärker als Gottheiten zu seyn pflegen, dennoch aber, nach der Manier und Weichheit der Haut und der Muskeln zu urtheilen, das Bild einer Gottheit. Der Kopf ist gar nicht merklich charakterisiret. Beyde Arme fehlen.

X.

Eine sitzende Matrone; eine alte Statue mittlerer Größe.

Es scheint eine Muse zu seyn. Sie hat eine geschmückte Haarbinde, wie man sie an den Köpfen einiger Kaiserinnen findet. Mit der linken Hand hält sie eine Rolle Schriften; die rechte, womit sie gesticulirt, ist bis an den Knöchel in den Mantel verhüllet.

Diesen alten Statuen füge ich die Anzeige folgender neuern hinzu:

XI.

Eine Copie des farnesianischen Apollo in weißem sehr schönen Marmor, von Bartholomäus Cavaceppi zu Rom 17).

XII.

Eine Copie des Faunen im Pallast Odelscalchi zu Rom ¹⁸⁾.

XIII.

Eine Copie eines andern alten und sehr schönen Faunen, der auf einer Flöte bläset.

XIV.

Ein altarförmiger Dreyfuß von weißem sehr feinen Marmor von Barthol. Cavaceppi.

— ein Werk, das wegen seiner schönen Form und wegen der Vortrefflichkeit der daran angebrachten Figuren, welches die drey Grazien sind, eine Zierde der größten Sammlung seyn würde. Sie sind nackt, und heben sich an einem Eichenstamme in die Höhe, dessen dickes Laubwerk einen Kranz unter der obersten Platte des Altars verursacht.

Der Greis, den schon das Alter kühlet,
Sieht sie und wird Gefühl.

Wäre der höchste Grad der Schönheit nicht mehrentheils ein und eben dieselbe Bildung, und hätte sich dieser der vortreffliche Künstler nicht zu nähern gewußt, so könnte man es vielleicht tadeln, daß in der Bildung seiner Grazien eine gewisse Monotonie herrsche. Sie sind alle gleich schlank und gleich reizend. Ein Paris würde verlegen seyn, welcher er den Vorzug vor den übrigen geben solle. Doch es fällt diese schöne Monotonie, die das Auge gewiß nicht

¹⁸⁾ Maffei Raccolta di Statue.

nicht ermüdet, fast gar nicht ins Gesicht; indem man nach der Form des Dreyfußes und der Art ihrer Zusammensetzung nur immer eine der schönen Schwestern und zwar von hinten, die beyden übrigen aber von zwey verschiedenen Seiten und im Profil zu sehen bekommt.

XV. XVI.

Zween Köpfe derer Töchter der Niobe, nach dem Gruppo in der Villa de Medices gearbeitet von Algardi; in Lebensgröße.

Da das Original eines der vortrefflichsten Ueberbleibsel der alten Kunst und des hohen Stiles ist, und nach dem was Plinius ¹⁹⁾ und die Anthologie ²⁰⁾ davon melden, mit vieler Wahrscheinlichkeit dem Scopas oder Praxiteles zugeschrieben werden kann, so können hier zu Lande so schöne Copien, als sich von einem Algardi erwarten lassen, wohl nicht anders als sehr wichtig für uns seyn. Der eine Kopf scheint der Mutter zu gehören: denn sie ist durch ein übergroßes Maaß von Empfindung und Leiden ganz betäubt und unempfindlich: wie es sich von einer stolzen und völlig erniedrigten Frau, und von einer Mutter erwarten und vermuthen läßt, die ihre ganze zahlreiche und schöne Familie vor ihren Augen durch der Diana und des Apollo rächende Pfeile fallen sieht.

Der zweyte Kopf ist an körperlicher Bildung schöner, weil er jünger ist, und einer der Töchter

19) Plin. 36. c. 4.

20) Anthol. IV. c. 3.

gehöret. Sie leidet weniger als die Mutter, und daher ist auch Furcht und Entsetzen in ihrem schönen Gesichte lebhafter ausgedrückt.

XVII.

Der Kopf der Chloris, oder der jüngsten Tochter der Niobe, nach eben dem Gruppo in Lebensgröße gearbeitet.

Sie ist, wie ihre Schwestern nach ihr, die höchste Idee der weiblichen Schönheit; diejenige, welche ihre Mutter mit ihrem eignen Körper und Kleide gegen die tödtenden Pfeile der Götter noch bedeckte, und um deren Erhaltung sie mit den wehmüthigsten Thränen bat, daß es einen Stein hätte erbarmen sollen ²¹⁾. Wer würde nicht dadurch und durch der Chloris Reize zum Mitleid bewegt worden seyn? Man muß den Apollo und seine Schwester hassen und verabscheuen, daß sie ungerührt und dem grausamen Befehle ihrer eifersüchtigen Mutter gehorsam geblieben sind; aber welchem Gotte des Alterthums könnte man auf diese Art gut bleiben? Es ist kein einziger, dem das Alterthum selbst nicht grausame Schandthaten nachgesagt haben sollte; und namentlich keine Göttinn, die es mit Geduld hätte ertragen können, minder schön als eine andre zu seyn, und die es an den menschlichen Schönheiten nicht immer auf die grausamste Art gerochen hätte, wenn sie sich es, wie Niobe gegen die Latona, einmal einfallen ließen, sich eben so schön zu dünken, wie sie. Der Gorgone, der Arachne, und der armen Psyche trauriges

Schick.

21) Ovid. Metam. IV. v. 146 etc.

Schicksal ist bekannt. Sonderbare Göttinnen!
Glichen ihnen nur nicht ebenfalls viele von den
unfrigen!

Ich komme ist zu den Büsten. Da diese nicht
nach den erhöhten Idealen der Schönheit, sondern
als Portraite nach der Natur gearbeitet worden,
und dem Alterthumsfreunde vornehmlich durch die
vorgestellten Personen merkwürdig werden, so will ich
sie nach der Zeitfolge, wie diese gelebt, anzeigen, je-
doch jedesmal bemerken, was alt und original, oder
was neu und eine Copie sey.

XVIII.

Der Kopf des Homer, nach dem Original
auf dem Capitolio in Marmor gearbei-
tet von Barthol. Cavaceppi.

Pope scheint bey der Schilderung einer Statue
des Homers, die er im Tempel des Ruhms ²²⁾ auf
einem diamantnen Throne erblickte, eine ähnliche Büste
vor sich oder in Gedanken gehabt zu haben, so ähn-
lich ist seine Beschreibung der unfrigen. Er hat ein
Diadem. Ehrwürdige Locken umgeben sein Haupt.
Sein silberner Bart fließt sanft über die Brust her-
ab. Seiner Blindheit ohnerachtet sieht man den-
noch eine lebhafte und männliche Kühnheit in seinen

P 5

Bl.

22) Pope's Temple of fame. Works Vol. II.
in holly fillets drest

His silver beard wav'd gently o'er his breast.

Tho' blind a boldness in his looks appears.

In years he seem'd but not impair'd by years,

Blicken. Er scheint hoch in die Jahre, aber durchs Alter nicht enkräftet zu seyn. Ein liebenswürdiger Alter! Der Fleiß des Künstlers in der Ausarbeitung, sowohl in den weichern Theilen als in den Haaren, ist bewunderungswürdig und unbeschreiblich.

XIX.

Sokrates; von eben der Hand.

Er gleicht an Häßlichkeit den Satyrs, wie Plato selbst erwähnt ²³⁾, und dies und die Schönheit seiner Seele und die Güte seines Herzens scheint den Alten die Idee zu den Statuen der Satyren gegeben zu haben, deren Banier erwähnt ²⁴⁾, und in denen die Bilder der Grazien enthalten waren. Diese sind ein wahres Bild des göttlichen Mannes. Die Abbildungen seiner äußern Gestalt und seine Gesichtszüge verrathen weder einen durchdringenden Verstand, noch ein außerordentlich gutes Herz. Sie sind von der Seite höchst unvollkommen und trüglich, wie die mehresten Physionomien.

XX.

Der Kopf einer Bestale; von einem neuern römischen Meister.

XXI.

Der Kopf eines Ptolomäers von alter Bronze.

XXII.

23) Plato in Symposio. Lucianus.

24) Banier Mythologie. Tome IV. Ed. Paris. 1739.

XXII.

Scipio Africanus von alter Bronze; der hintere Theil des Kopfes und das Gewand um den Hals ist von schwarzem Basalt.

Das Andenken seiner Tugenden und Thaten, und die in seinem männlichen ältlichem Gesichte herrschende römische Ernsthaftigkeit, machen ihn einem jeden ehrwürdig. Auf der rechten Seite seines Kopfes, der ganz abgeschoren, ist eben die Wunde sichtbar, welche der Abt Winkelmann an mehreren Köpfen dieses tugendhaften Helden in Rom bemerkt und beschrieben hat ²⁵⁾.

XXIII.

Marius Triumvir; eine alte Büste von Marmor.

Was Plutarchus ²⁶⁾ von seinen Bildnissen und Statuen sagt, daß man selbigen seine Ungeschliffenheit und Rauhgkeit ansehen können, wird durch dieses wohl erhaltne Brustbild bestätigt. Eine gemeine Physionomie, wie sie einem Manne von so schlechtem Herkommen und Erziehung, als die Seinige, zukam, und mit der alles besteht, was die Geschichte von seiner Tapferkeit, Härte, Eigensinn, Grausamkeit und Verzagtheit erzählt. Er war ein bloßer Soldat, der den Grazten nie geopfert ²⁷⁾ und den nur die Feigheit seiner Landesleute und ein
blindes

25) Geschichte der Kunst, S. 297. 1375.

26) Im Leben des Marius.

27) Plutarchus eben daselbst.

blindes Glück gehoben und seinem Vaterlande gefährlich gemacht hatte.

Im Barberinischen Pallaste ist eben eine solche marmorne Büste ²⁸⁾ und die von Bronze, die in der königl. Galerie zu Herrenhausen stehet, siehet ihr sehr ähnlich.

XXIV.

Julius Cäsar; eine alte Büste von Marmor.

Sie ist ungemein wohl erhalten und von ganz vortrefflicher Arbeit; das Fleisch und die Haut, besonders um die Augen, ist so schlaff und weich gehalten, daß es der Natur eines gesunden und starken Mannes, den die Jahre, die Beschwerlichkeit der Feldzüge und Ausschweifungen mit dem zweyten Geschlechte alt und runzlicht zu machen anfangen, völlig und bis zur Illusion ähnlich ist. Die gedankenvolle und stolze Ruhe, die in seinen Mienen herrschet, läffet einen an die Gleichheit, Größe und Feinheit des Geistes denken, die ihm in allen seinen Unternehmungen eigen war, und zum Herrn seines Vaterlandes und der Welt erhob. Sylla bemerkte sie frühzeitig an ihm, da er aus seinen Gesichtszügen prophezehte, es stücken viele Marii in ihm; man möchte sich vor dem Knaben hüten ²⁹⁾. Sie begleitete ihn noch den letzten Tag seines Lebens, wie er aller Prophezeyungen und Nachrichten von der wider ihn gemachten Zusammenverschwörung unerachtet, in den Rath, und seinen Mördern entgegen gieng.

Er

28) Tetii aedes Barberinae. Romae 1647. fol. p. 175.

29) Sueton. in Caes. cap. 1. et 45. in fine.

Er hielt sehr viel auf seinen Körper, und mehr als sich von einem so großem Geiste hätte erwarten lassen. Seinen kahlen Kopf, worüber ihm die Soldaten bey dem gallischen Triumphe zuriefen:

urbani servate uxores, moe hunc calvum adducimus.

(Suet. c. 51.

suchte er sorgfältig zu bedecken; und unter allen Schmeicheleyen, die ihm der Noth machte, war seiner Eitelkeit aus dieser Ursache keine angenehmer, als das ihm feyerlich zugestandne und von ihm jederzeit gebrauchte Recht, beständig eine Lorbeerkrone zu tragen ³⁰). Hiermit findet man ihn auch gemeinlich auf allen geschnittenen Steinen, Statuen und Münzen vorgestellt ³¹). Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Büste zu Venedig ³²), und die unsrige, wo die Köpfe kahl und geschoren sind, nach seinem Tode gemacht worden. Welcher Künstler seiner Zeiten würde sich unterstanden haben, den Herrn der Welt und des Rathes zu Rom ohne Lorbeer abzubilden? Und welcher Maler würde es gewagt haben, die Königin Elisabeth von England nicht völlig schön zu malen, sie, die so gar ohne Schatten im Gesichte gemalt seyn wollte ³³)?

XXV.

30) Suet. c. 45.

31) Maffei Raccolta delle Statue. Tab. XV.

— nelle gemme. T. I. p. 10. 12. Mus. Flor.
T. I. Tab. I.

32) Statue della libreria di San Marco P. I.

33) Winkelmanns Hist. der Kunst, S. 180. und Walpole's Catalogue of the noble authors &c. p. 125.

XXV.

Junius Brutus; eine alte Büste von Marmor.

Der Freund und Mörder des Cäsar. Er ist als ein Knabe von sechs Jahren vorgestellt.

XXVI.

Liberius; eine alte Büste von Marmor.

Ebenfalls in einem Alter ungefähr von sechs Jahren.

XXVII.

Agrippina; eine alte Büste von Marmor.

Ich weiß nicht genau, ob es die Gemahlinn des Germanicus, oder derselben Tochter, des Nero Mutter, seyn soll? Nach einer alten Medallie ³⁴⁾ zu urtheilen, kann es erstere seyn; und ich werde sie dafür halten, bis ich gewisser erfahre, ob die Antiquarien in Rom sie anders getaufet haben. Zuverlässiger sind die Merckmaale ihres Alterthums, und merkwürdig ihr Haarschmuck. Dieser bestehet aus Haarflechten, welche oben um den Kopf zusammengewickelt worden, und gleichet einem genau auf den Kopf passenden umgekehrten länglichten Korbe. Der Abt Winkelmann ³⁵⁾ hält dafür, man hätte gar keine alte weiblichen Statuen mit solchen Haarflechten, und tadelt den Michael Angelo, daß er dergleichen an
des

34) v. Numism., aerea selectiora maximi moduli e Museo Pisano Tab. V.

35) Geschichte der Kunst, S. 207.

des Pabsts Julius II. Grabmaale angebracht habe. Letzterer ließe sich also hieraus rechtfertigen; und dies um so vielmehr, da der Haarschmuck römischer Weiber, und schon im ersten Jahrhundert sehr gekünstelt gewesen. Zum Beweise will ich nur den schönen Kopf der Julia Sabina, Titi Tochter, auf dem vom Evodus geschnittenen Beryll zu S. Denys anführen ³⁶). An selbigem ist nicht nur ein dicker künstlicher und hochaufgehürmter Crep, den Statius ³⁷) *suggestum comae* nennet, zu sehen, sondern auch das Haar hinten in Flechten um einander gewickelt.

XXVIII.

Caligula, eine neuere Büste von weissem Marmor.

Was Suetonius von ihm sagt, daß er tiefliegende Augen und Schläfe, eine breite und fürchterlich verzogne Stirn und dünne Haare, und dabei dennoch die Gewohnheit gehabt, vor dem Spiegel sein ohnedem schon schreckliches Gesicht mit Fleiß in noch schrecklichere und fürchterlichere Falten zu verziehen ³⁸); — dies alles wird durch diesen nach der Antike sehr schön gearbeiteten Kopf bestätigt und sinnlich gemacht. Er gleicht der schönen Antike zu Herrenhausen. Letztere aber ist weniger charakterisirt.

XXIX.

36) *Pierres antiques gravées — expliquées par Stosch. Tab. XXXIII.*

Lipperts Dactyllothek.

37) *Sylvarum I. v. 113.*

38) *Suet. c. 50.*

Nero; eine antike Büste von weißem Marmor in mehr als natürlicher Größe.

Da er als ein Feind des Vaterlandes gestorben, und, wie die Alten berichten³⁹⁾, seine Statuen und Denkmaale vernichtet worden, so ist ein so wohl erhaltner Kopf, wie der unstrige, von großem Werthe und Seltenheit. Er ist von schöner Bildung, und seinen Köpfen auf den Medallien völlig ähnlich.

XXX.

Titus; ein altes Brustbild von weißem Marmor, in colossalischer Größe.

Eben ein solcher soll sich in der Villa Albani zu Rom finden⁴⁰⁾.

XXXI.

Trajanus — eine alte Büste von weißem Marmor.

Er hat eine Warze auf der rechten Backe.

XXXII.

Abrianus — eine neuere Büste von weißem Marmor, in colossalischer Größe; von Algardi, oder doch zu seinen Zeiten gemacht.

XXXIII.

Lucius Verus — eine neuere Büste, in colossalischer Größe von eben der Hand.

XXXIV.

39) Dio.

40) Winkelmanns Gesch. der Kunst, S. 397.

XXXIV.

Sabina — eine neuere Büste in weißem Marmor, von Verschaffel in Manheim.

XXXV.

Antonius Pius — eine alte Büste in weißem Marmor.

XXXVI.

Faustina Major — eine alte Büste in weißem Marmor.

Ihr Mantel ist auf beyden Achseln mit drey Knöpfen zusammengehungen.

XXXVII.

Annius Verus — eine alte Büste in weißem Marmor und colossalischer Größe.

XXXVIII.

Markus Aurelius — eine alte Büste von weißem Marmor.

Es ist der Kopf eines sechsjährigen Knaben — lebenswürdig, ehrbar und ernsthaft, wie er es wirklich gewesen ⁴¹⁾, denn Adrianus gab ihm nach Absterben seines Vaters Annius Verus den Beynamen Verissimus, weil sich in den Kinderjahren schon eine große Neigung zur Wissenschaft und Wahrheit bey ihm geäußert hatte ⁴²⁾, und im zwölften Jahre

41) Jul. Capitolinus in vita M. Aurelii. Fuit a prima infantia gravis.

42) Ibid.

Jahre 43) war er durch den Unterricht der geschicktesten Männer seiner Zeit schon so weit gebracht, daß er öffentlich als ein Philosoph erscheinen konnte, wie er denn auch deren Kleidung vorzüglich vor andern erwählte. Doch behielt er immer eine angenehme Munterkeit, und war nichts weniger als auf eine traurige Art ernsthaft 44). Adrianus hatte ihn sehr lieb, und sorgte auf alle Weise für sein Glück und die treffliche Erziehung, die er gehabt hat. Auch scheint unsre Büste unter dem Adrian gearbeitet und vielleicht in seiner Villa bey Tivoli gefunden zu seyn. Man weiß, daß er die Künste auf alle Art wieder empor zu bringen suchte, wie sie denn auch wirklich wiederum zu blühen anfiengen, und er seine Villa mit den vortrefflichsten Kunstwerken, deren noch täglich daselbst gefunden werden, ausgezieret hatte. So viel ist gewiß, daß es das Werk eines vortrefflichen Künstlers ist; über die Weichheit der schönen runden Wangen, und über den Ausdruck des unschuldigen kindischen Wesens gehet nichts.

XXXIX.

Marcus Aurelius — eine alte Büste in colossalischer Größe.

Er ist in einem weit höhern Alter und mit dem dicken Barte vorgestellt, womit man ihn auf seinen Münzen zu finden pflegt. An Kunst gleicht dieses Stück dem vorigen freylich bey weitem nicht; allein

43) Ibid.

44) Ibid. l. c. sine tristitia gravis.

allein es bleibt doch immer sehr schätzbar, denn es ist das Bildniß eines wirklich tugendhaften und philosophischen Regenten, dessen Andenken jedem Menschenfreunde heilig, und dessen Bilder eine Zierde jeder Kunstsammlung seyn müßten. Man hielt in Rom denjenigen für einen Feind der Götter, der sein Bildniß nicht im Hause hatte, und viele setzten es ohne Bedenken unter ihre Hausgötter ⁴⁵⁾, welches wahrscheinlicher Weise die Ursache ist, daß man sie noch ist so häufig antrifft. Bey dieser Büste ist noch der unter dem Mantel sichtbare Panzer merkwürdig, weil auf selbigem der Kopf der Gorgone mit Schlangenhaaren wie auf der Aegide der Minerva zu sehen ist — eine Anspielung auf seine Weisheit, die den Thoren schrecklich ist, oder auf den besondern und von ihm vorzüglich verdienten Schuß der Minerva. Servius ⁴⁶⁾ beschreibt die Aegide „als eine eiserne Bedeckung der Brust mit dem Kopfe der Gorgone, die von einer Gottheit getragen, Aegis, von einem Menschen aber getragen Lorica genannt würde; so finde man sie an den alten Statuen derer Kaiser.“ Man vergleiche hiermit, was Hr. Winkelmann von der Aegide der Pallas gesagt hat ⁴⁷⁾ so wird man nicht nur einen weit deutlicheren Begriff davon bekommen, als den Banier ⁴⁸⁾ davon gegeben, sondern auch einsehen, daß die Aegide nichts, als ein nach alter Art und auf der Brust getragener

Q 2

Schild

45) Jul. Capitolinus.

46) ad Aen. VIII. v. 435.

47) Versuch einer Allegorie, S. 49.

48) Mythologie — Tome IV. p. 29.

Schild sey, und daß man folglich der Minerva aufer demselben nicht nöthig habe, einen zweyten in die Hand zu geben.

XL.

Commodus — eine neue Büste von Bereschaffel in Manheim.

XLI.

Eine alte Büste von weißem Marmor, einen unbekanntem Feldherrn vorstellend.

Die Arbeit ist außerordentlich schön:

Perhaps wide was spread his fame in ages past
And Poets once had promis'd it should last.

XLII - XLVII.

Sechs kleinere alte Büsten, unbekannte Personen vorstellend.

XLVIII.

Eine alte viereckte marmorne Urne mit einem Deckel und der Innschrift:

NVMERIA SPECTA
TA AELIO PISTO
CONIVGI
BENEMERENTI.

XLIX.

Eine dergleichen alte Urne mit der Innschrift:

D M
C. POMPEI. FRVCTI

V. A. X. M. II.

C. POMPEIVS APOLLONIVS
FILIO. DVLCISSIMO
FECIT.

Beide Innschriften sind noch nicht bekannt.

Verschiedner schön geformter neuerer alabastrer Urnen und Gefäße, die schon igt mit aufgestellt worden, wie auch einer großen Anzahl heururischer Alterthümer und einiger Statuen, die noch nicht angekommen sind, erwähne ich igo eben so wenig als der schönen geschnittenen Steine, die der Hr. General in Italien gesamlet hat. Ich behalte mir vor, es auf ein andermal zu thun, da ich zugleich von den Schildereren weitere Nachricht geben werde.

N.

Zusätze zu der vorhergehenden Nachricht.

Wir hoffen, es werden diese Verbesserungen und weitem historischen Nachrichten von den alten Statuen, und von den Meistern der neuern, unsern Lesern eben so wenig gleichgültig seyn, als sie es dem Verfasser jener ersten Nachricht geschienen sind. Sie sind theils aus einigen von dem Herrn Eigenthümer gegebenen Nachrichten, theils aus denjenigen gezogen, die dieser von Herrn Th. Jenkins in Rom erhalten hat: und ob sie gleich anfangs zu einer vollständiger Beschreibung dieser ganzen vortrefflichen Sammlung, die wir hlermit unsern Lesern ankündi-

gen, und wozu die in Rom gemachten Zeichnungen schon fertig sind, bestimmt waren; so wollen wir sie doch lieber ist gleich abdrucken lassen, als den Kenner bis auf jene vollständigere Beschreibung vertrösten. Bey der so seltenen Erscheinung schöner Antiken und Schildereyen in dem nördlichen Theile von Deutschland, ist man oft mit Recht hartgläubig; und wir würden es uns als ein Versehen anrechnen, wenn wir nicht die uns gegebene gute Gelegenheit ergriffen, den Fragen und Zweifeln des Unglaubens durch diese Zusätze sogleich zuvor zu kommen; denn bey einer Schilderey und Antike ist der Name des Meisters, und der ersten Besizer, wie auch eine beglaubte Nachricht von ihrem Herkommen, freylich von größerer Wichtigkeit als das Geschlechtsregister manches vergessenen alten Königs, oder manches theuer bezahlten arabischen oder englischen Wettläufers.

Die Berkelmannsche Sammlung ist zwar der erste Grund der hernachmals gemachten Schildereysammlung; sie war aber mehr zahlreich, als schön und ausgesucht. Um einige wenige gute darinn befindliche Stücke zu haben, mußte sie der Hr. General ganz kaufen.

Die Sammlung des Chevalier Mornas in Avignon, hat er dagegen nicht ganz gekauft, sondern nur 5 bis 6 der schönsten Stücke.

Die Vernettschen Zeichnungen bekam er in Rom. Sie wurden ihm aus der Hand zu kaufen angestellt.

I. Das schöne alte Gruppo von Perseus und Andromeda ward im Jahre 1760 zu Rom im Theatro Castrensi zu Santa Croce in Hierusalemme gefunden. Die Ergänzungen sind von Barthol. Cavaceppi, und machen diesem vortreflichen Künstler ungemein viel Ehre. Er hat den Styl und den Ton des Ganzen so gut zu treffen gewußt, daß man eben seine Ergänzungen zur Widerlegung der eigensinnigen Alterthumskenner gebrauchen kann, die nicht zugeben wollen, daß ein neuerer Künstler die Vortreflichkeit der Alten erreichen könne. Diese zeigt sich zur Erniedrigung neuerer Künstler in einer in den geringsten Theilen des Ganzen beygehaltenen Uebereinstimmung des Ausdrucks und der Handlung; und sich in diese, nach Maasgabe der wirklich alten Theile der Figuren, hineinzudenken, wie Cavaceppi so glücklich gethan hat, ist eben desfalls der größte Beweis seiner Kunst. Kenner, die das Stück sehen, werden Gelegenheit haben, sie in dem neuen Kopfe des Perseus, der von seiner Hand ist, zu bewundern und ihre eigne Scharfsichtigkeit dabey zu prüfen.

II. Die Minerva ward im Jahr 1765 zu Fiescati nahe bey dem alten Tusculum gefunden. Der Kopf und die Arme sind von Giuseppe Angelini vortreflich ergänzt worden.

III. Amor an der Kette schreibt sich eben daher, und ist auch von eben der Hand ergänzt.

- IV. Der schlafende Amor ist an einem unbekanntem Orte gefunden, und die eine neue Hand von Cavaceppi.
- V. Der Genius mit einem Vogel in der Hand, ward im Jahre 1765 am Monte Palatino gefunden, wo man noch die mehresten und schönsten Alterthümer zu finden gedenket, weil daselbst noch am wenigsten gegraben worden.
- VI. Atys ward im Februar 1766 in des Adrianus Villa zu Livoli ausgegraben. Die Beine und der eine Arm sind von Cavaceppi.
- VII. Paris ward 1765 zu Frascati an eben dem Orte entdeckt, wo die Minerva und der Amor gefunden sind. Er hat sich vollkommen erhalten.
- VIII. Der schöne Bacchus ist 1766 am Monte Palatino ausgegraben. Der eine Arm und die eine Hand sind von Angelini.
- X. Die sitzende Figur soll eine Muse seyn. Sie ist gleichfalls zu Frascati gefunden, und von Angelini ergänzet.
- XI. Der Apollo, ein Meisterstück von Cavaceppi, ist nach der vortrefflichen alten Statue in der Villa Medici copiret.
- XII. XIII. Die beyden Faunen sind von Agostino Penn copiret; der eine unter dem Namen des Fauno coll capretto nach der Antike, die sonst im Pallast Odescaldi war, ist aber dem Könige von Spanien gehöret; der andre nach dem Fauno im Campidoglio.
- XIV.

- XIV. Die Idee des schönen Piedestals mit den Grazien, ist von einem Gruppo genommen, welches in der Villa Borghese stehet, und in der Beschreibung derselben in Kupfer gestochen ist.
- XV. XVI. Diese beyden Köpfe sind nicht von Algardi, aber zu seiner Zeit gemacht worden.
- XVII. Ist von Gio. Ant. Berti, einem jungen viel versprechenden Künstler in Rom.
- XVIII. Der Kopf des Homer ist nach dem weltberühmten Kopfe desselben im Farnesianischen Pallast copiret, und nicht von Alabaster, sondern von einem weit kostbarern ganz weissem und feinen Marmor.
- XIX. Sokrates ist nach dem schönsten Kopfe, den man von ihm kennet, und in der Villa Albani befindlich ist.
- XX. Das Original dieser Bestale stehet im Farnesianischen Pallast, und ist von Gio. Ant. Berti copiret.
- XXII. Der seltne Kopf des Scipio stand sonst im Pallast Spada zu Rom, bis er 1762 von Hrn. Jenkins gekauft wurde.
- XXIII. Marius ward 1763 neben der Porta S. Sebastian zu Rom in der Vigna des Hrn. Belotti ausgegraben.
- XXIV. Wo der schöne Cäsar gefunden worden, weiß man nicht. Er ward einst in Paris zum Verkauf ausgeboten. Hundert Pistolen, die man

dieselbst darauf bot, schienen aber dem damaligen Eigenthümer zu wenig zu seyn, und desfalls ließ er ihn wiederum nach Rom zurückkommen.

XXV. XXVI. Brutus und Tiberius wurden im Jahre 1765 und 1764 zwischen dem Monte Palatino und Coelio in der Wigna des Marquis Cornavallo ausgegraben.

XXVII. Die Agrippina Germanici fand sich im Jahre 1760 zu Tivoli, und ist von Cavaceppi ergänzt.

XXVIII. Caligula ist von einem jungen deutschen Bildhauer zu Rom, Namens Joseph Claus. Das Original stehet im Farnesianischen Pallast.

XXIX. Nero gehörte sonst dem Cardinal Palignac. Man weiß nicht, wo er gefunden worden. Er ist von Cavaceppi ergänzt, und hat eine neue Brust.

XXX. Titus ward 1760 bey Tivoli ausgegraben.

XXXII. XXXIII. Adrianus und Verus sind zuverlässig von Algarbi.

XXXV. Antonius Pius ist von Cavaceppi ergänzt. Wo er gefunden, weiß man nicht, wahrscheinlicher Weise aber bey Marino. Er ward im Jahre 1764 von der Familie Colonna gekauft.

XXXVI. Die ältere Faustina schreibt sich eben daher, und ist gleichfalls von Cavaceppi ergänzt; wie auch

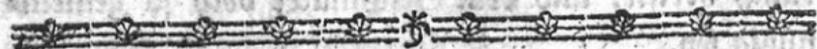
XXXVII. Annus Verus.

XXXVIII.

XXXVIII. Der junge Marcus Aurelius ist, nach der Meynung der römischen Kenner, bey S. Giovanni Laterano gefunden, weil der Kaiser daselbst einen Pallast hatte.

XXXIX. Das größere Brustbild eben dieses Kaisers ward 1764 bey Tusculum ausgegraben.

R.



II.

P. Virgilii Maronis Opera varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a Chr. Gottl. Heyne. Accedit index vberri- mus, T. I. Lipsiae sumtibus Caspari Fritsch. 1767. 8. (pag. 422.)

Eine Ausgabe des Virgils, die der Erklärung und Kritik eben so wohl, als dem guten Geschmacke, bestimmt seyn sollte, erforderte einen Mann, der auch die übrigen griechischen und lateinischen Dichter verstand, den Umfang der schönen Wissenschaften und der Geschichte studirt hatte, die Neuern nicht verachtete, und den Werth der guten Nachahmung zu schätzen wußte, nicht blos auf gefällige Schönheiten sahe, aber auch nicht ganz allein bey Erklärungen und Kritiken hängen blieb, und die Sprache eines Auslegers so in der Gewalt hatte, daß er kurz und bescheiden reden konnte. Hr. Prof. Heyne, den die gelehrte Welt aus seiner schönen Ausgabe des Virgils als einen vortrefflichen Erklärer der Poeten genug kennt,